

# Halle'sches Tageblatt.

Hinftundachtzigster Jahrgang.  
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67.

### \* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 15. April.

Der „Reichs-Anz.“ schreibt: Die Besetzung in dem Hofen des Majestäts des Kaisers und Königs schreitet fort, so daß Allerhöchstdieselbe bereits wieder längere Beiträge entgegennehmen kann. Das Zimmer darf Se. Majestät noch nicht wieder verlassen.

Der Kaiser Korrespondent der „Daily News“ schreibt: „Aus einer glaubwürdigen Quelle erfahre ich, daß Fürst Bismarck in einer Privatunterhaltung mit einem deutschen Reichstagsabgeordneten seine Gründe für den Rücktritt von der Leitung der preussischen Staatsgeschäfte erläuterte. Er sagte: „Ich bin 70 Jahre alt. Meine Nerven sind schlecht, und ich habe keine Zeit, den Weschweidigen zu spielen. Wie kann ich an kleine partikulärlastige Eifersüchtigen denken, wenn ich gewungen bin, die Ereignisse, die allenfalls im Gange sind, zu überwinden. Die Telegraphie vervollständigt meine Pflichten im Kanzleramt in furchtbarer Weise. Deutschland ist interessiert an den Vorgängen in Rom, Madrid, Wien, Pest, Petersburg, Paris, London, Newyork, Washington, Cebu, Lamataue, Melbourne, Sidney, Kairo und Kharum. Ich muß die Welt als ein Schachbrett betrachten und darauf achten, wie ein Ereignis, gleichviel ob, deutsche Interessen indirekt oder direkt beeinflussen kann. Früher brauchte ein Kanzler nur mit den herrschenden Personen an den Höfen Europas bekannt zu sein. Jetzt muß er Parteien, Deputierte, Finanziers und die Erörterungen der öffentlichen Stimmung verstehen und nach der ihm in Eile telegraphischen Information rasch handeln. Und rasch zu generalisieren, sollte sein Auge überall und sein Wissen höchst ausgebreitet und genau sein. Die Kanzlerarbeit ist keine Einseitigkeit. Ihre Vorkommnisse dürften die Kräfte eines jüngeren Mannes auf die Probe stellen. Wenn der Kaiser mich nicht völlig unterwerfen, könnte ich dieselben nicht erfüllen.“ Obiges ist ein Auszug eines Privatbriefes aus Berlin, der mir gezeigt worden. Ich gebe den allgemeinen und genauen Sinn, obwohl vielleicht nicht die genauen Worte wieder. Der Schreiber sagt, daß Fürst Bismarck's Rücktritt von den heimischen Angelegenheiten nicht eine Finte („une fausse sortie“) ist. Er wünscht auch weniger Anlässe für Zusammenkünfte mit Parteien im Reichstage zu haben, da die parlamentarischen Kampfe seine Gesundheit mehr angreifen als Ermüdung.“ (?)

Der Minister v. Puttkamer, welcher zum Besuche seiner Familie nach Oberitalien gereist ist, wird im Laufe der Woche nach Osnern und jedenfalls vor Wiederbeginn der parlamentarischen Arbeiten hier eintreffen, so daß er die Vertretung der Regierung in der Kommission für das Sozialistengesetz wird übernehmen können. Es erweist sich als völlig irrtümlich, daß die Reise des Ministers in

irgend einem Zusammenhang mit der politischen Situation stehe.

Dem Reichskanzler ist der „Germania“ das folgende Schreiben zugegangen:

Berlin, den 11. April 1884.

Die Redaktion der „Germania“ erlaube ich unter Bezugnahme auf den § 11 des Reichsgesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 ergebenst, in der auf Empfang dieses Schreibens nächstfolgenden Nummer Ihrer Zeitung die nachfolgende Bemerkung aufzunehmen:

In der Nummer 77 der „Germania“ wird ein von ihrem römischen Korrespondenten gemeldetes Gerücht erwähnt, daß der kaiserliche Votschaffer in Rom mit dem italienischen Minister Herrn Depretis eine Unterredung gehabt habe, in deren Verlauf letzterer über das strenge Verbot der Emigration in Triest geklagt, die Wiener Emigration der Migration gegen Italien bejauhelte und daran die Bitte geknüpft habe, den Fürsten Bismarck vertraulich davon in Kenntnis zu setzen. In der Nummer 83 der „Germania“ wird diese Mitteilung als „absolut sicher“ aufrecht erhalten. Die Nummer 84 bringt ein Telegramm aus Rom, Inhabes dessen die behauptete Unterredung am 21. v. März, um 11 Uhr Morgens stattgefunden hat. — Alle diese von der „Germania“ getragenen Mitteilungen über eine Unterredung des Herrn v. Kaulen mit Herrn Depretis sind unrichtig. Der kaiserliche Votschaffer hat eine Besprechung der Art mit Herrn Depretis niemals gehabt und den italienischen Minister auch am 21. März weder gesprochen noch gesehen.

Der Reichskanzler v. Bismarck.

Die „Germania“ erklärt, nach einer briefliche Befestigung und Ergänzung des in Nummer 84 mitgetheilten Telegramms erhalten zu haben. Sie will mit der Veröffentlichung warten, bis ihr Gewissensmann die amtliche Erklärung des Reichskanzlers in Betracht ziehen könne.

Der „Kr.-Ztg.“ wird aus Warschau telegraphisch in Regierungskreisen beobachtet man die Einführung eines Ausfuhrzollses von  $\frac{3}{2}$  Kopeln in Gold auf's Rud für alle nach dem Auslande zu exportirenden Waaren. Gegen dieses Projekt haben die Grundbesitzer, als die Hauptproponenten der ins Ausland zu exportirenden Waaren, Protest erhoben.

Der Feldzug, welchen die englische Heersarmee in die Schweiz unternommen, ist dort immer noch seine unheilvolle Wirkung. Im Kanton Bern kam es an verschiedenen Orten in dieser und der letzten Woche zu förmlichen Schlachten zwischen der „Armee“ und ihren Gegnern. Da letztere die „Salutarischen“ thätlich angreifen, auch wenn sie in geschlossenen Räumen sich versammelten, so haben sie sich, wie der Berner „Dund“ hervorhebt, ins Unrecht gesetzt.

Die Nachricht, daß die italienische Regierung Genehmigung verlangt habe wegen der Exekution zweier auf einem italienischen Schiffe ergriffenen Injuranten in Port au Prince wird unterrichteterseits als unrichtig bezeichnet mit dem Bemerkten, daß die beiden Injuranten im Gemüthlich in Folge der Schritte des italienischen Vertreters sofort freigelassen worden seien.

Während die französischen Regierungsorgane versichern, daß die militärischen Operationen in Tonking bald ihren Abschluß finden werden, ist die Wiederherstellung der Ruhe in diesem Lande keineswegs auch nur annähernd erfolgt. So ist eben erst die Meldung von der Niederwerfung von fünf französischen Missionären und 35 „Katechisten“ eingetroffen. Der „offizielle Temps“ ist bereits in der Lage, die Namen der Missionäre anzugeben, und bezeichnet den bezüglichen Theil der Provinz Tchang-Hoa als den Sitz der aufständigen Bewegung. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß gerade dort das Gebiet der „Wilden Stämme“ sich befindet, und der „Temps“ fügt hinzu, daß man hauptsächlich des Schicksals der katholischen Kirchen sehr besorgt ist, zumal da sich Räuberbanden, die zumeist aus ehemaligen „Schwarzflaggen“ bestehen, sich ins Gebirge gezogen haben, um von dort aus zu plündern und die christlichen Dörfer in Brand zu stecken. Unter diesen Umständen ist die Meldung des „Journal de la Presse“ bemerkenswerth, wonach sämtliche Minister und die hervorragenden Mitglieder des Hofes von Annam die Stadt Hanoi verlassen und den Sitz der Regierung nach der Provinz Tchang-Hoa verlegt haben, um sich dem französischen Gesandten zu entziehen. Eine Befestigung dieser Nachricht liegt allerdings in keinem anderen Journal vor. Es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß die aufständische Bewegung neue Nahrung erhalten würde, falls der König von Annam sich selbst gewissermaßen an die Spitze der Injuranten stellen würde. — Der „Gaulois“ vom 10. April meldet, der Prinz Napoleon sei entschlossen, ein neues Manifest zu erlassen, sobald die Regierung der Kammer ihr Resolutionsprojekt vorgelegt habe. In diesem Manifest würde der Prinz eine Kritik des Regierungsgesetzes üben und seine Ideen über die Revision darlegen.

Deutsches Reich.  
Berlin, 12. April.

Der Kaiser, dessen Besetzung in erfreulicher Weise fortschreitet, hat auch in den beiden letzten Nächten einen ganz vortrefflichen Schlaf gehabt, nur lassen Kräftezustand sowohl wie Appetit noch zu wünschen. Am Charfreitag hatte der Kaiser bereits bald nach 9 Uhr und am heutigen Morgen schon früher das Schlafgemach verlassen und sich in sein Arbeitszimmer begeben. Um 12 Uhr Mittags fand bei den kaiserlichen Majestäten im Speisezimmer des königlichen Palais ein Gottesdienst statt, wel-

### [16] Verloren.

(Nachdruck verboten.)  
Roman von Ludwig Gähbig.  
(Fortsetzung.)

Die drei jungen Männer wandten sich der Stadt zu und erreichten die Porta al Castana als bereits die ersten Wagen vom Corso in den beiden Seiten durch das Thor in die Stadt zurückzuführen.

Am Kasino, wo Graf Amadeo wohl bekannt war, verschaffte sein Wunsch ihm und seinen Oäfen schnell das gewünschte Kasino. Bald funkte das goldgelbe Ruweto in den Gläsern, aber der Graf wartete vergeblich, daß Edwin v. Hammerstein sein Abenteuer erzählen sollte. Es hatte ihm in der Erregung des Augenblicks so leicht geschienen, dem Italiener sein Vertrauen zu schenken und nun nahm er doch Abstand zu beginnen. Weniger weil ihn sein Vorkamrat teure als weil er in Beträgenheit war, zu schämben, was ihn so tief und lebensschmerzhaft bewegte.

„Wir sind ungeliebt“, begann endlich der Graf, nachdem der aufwartende Kellner schon seit mehreren Minuten das Zimmer verlassen hatte. „Sie zögern, soll ich vielleicht erst einen Eid leisten?“

„Nicht doch, Herr Graf“, unterbrach ihn Edwin, ihm die Hand auf den Arm legend; „denken Sie mein Schwelgen nicht falsch. Ich weiß nur nicht, wie ich Ihnen das volle Engelsbild schildern soll, das mein Herz erfüllt, nach dem ich mich sehne und das mir mit kalter Grausamkeit fern gefalhen wird.“

„Es, es handelt sich um ein Liebesabenteuer?“ versetzte der Graf nicht ohne sich selbst enttäuscht. „Ich glaube, es sei von einer ernstlichen Angelegenheit die Rede.“

„Nennen Sie es kein Liebesabenteuer! Die Sache ist ernst genug“, riefen Edwin und Bernhard gleichzeitig.

Ein schüchternes, überlegenes Mädchen zuckte plötzlich um Graf Amadeo's Lippen, machte aber sofort einen verbindlichen Andeutung Platz. „Ich zweifle nicht daran und siehe ganz zu Diensten.“

Während Bernhard sich schweigend verhielt und sich nur zweifeln bemühte, durch ein hingeworfenes Wort die

lebensschmerzliche Erzählung des Bruders etwas zu dämpfen, schilderte Edwin den Einbruch, den der erste Anblick des am Altare der Saugparatome nitenden Mädchens auf ihn gemacht hatte, alle seine vergeblichen Versuche, sich ihr zu nähern, seine missglückte Werbung bei der Mutter und die raffinierte Grausamkeit, mit welcher die rachedürstende Italienerin ihm jeden Worten den Schatz zeigte, den sie und ihr Heise wie ein Trauen hüteten. Je mehr er sprach, desto lebensschmerzlicher ward er, und als er gendebet, hügte er den Kopf in die Hand und starrte trübendes Wildes in die Flamme des Kamins, denn trotz der milden Luft, die am Tage herrschte, machte der Noembereabend ein leichtes Feuer zur Erwärmung des gewählten und mit einem Fußboden aus Steinfliesen versehenen Zimmers wünschenswerth.

Graf Amadeo hatte, während er anscheinend der Erzählung mit der größten Spannung folgte, aufmerksam die Gesichtszüge der Bräuter beobachtet; die Züge des Jüngeren interessierten ihn besonders; er glaubte darin Manches lesen zu können, dem weiter nachzuspüren sich der Wille lohnen dürfte.

„Sie schweigen, Signor Bernardo? Sie theilen den Enthufiasmus Ihres Bruders nicht?“ wandte er sich fragend an den jüngeren Hammerstein.

„Sagte ich Ihnen nicht, daß Bernhard das Mädchen zuerst gesehen, daß er es war, der mich auf sie aufmerksam gemacht hat?“ rief Edwin eifrig ein.

„Und Sie stimmen mit Ihrem Bruder überein?“

„Das Mädchen ist schön“, antwortete Bernhard kurz, da er auf diese direkte Frage nicht wohl die Antwort schuldig bleiben konnte.

„Das klingt im Vergleich zu der gluthvollen Schilderung Ihres Bruders sehr kühl“, lächelte der Graf, „ich bin aber geneigt, mich auf Ihre Seite zu stellen, Verliebte werden durch Gläser, die anderen näherkommen Sterblichen nicht zu Gebote stehen.“

„Sehen Sie selbst und Sie werden sicher aus einem Saulus ein Paulus, wie ich es geworden bin!“ rief Edwin. „Und ich wollte nicht daran glauben, als mir Bernhard das Mädchen beschrieben; ich weigerte mich lange, ihn in die Kirche zu begleiten und —“

„Das haben Sie von mir nicht zu befürchten“, fiel ihm der Graf schnell ins Wort, „ich bin bereit, morgen früh mit Ihnen zu gehen!“

Bernhard wandte sich unwillig ab, Edwin reichte dem Grafen die Hand.

„Ich halte Sie beim Wort. Morgen begleiten Sie mich zur Frühmesse nach Santa Annunziata; haben Sie das Mädchen nur einmal gesehen, so werden Sie mich begreifen und geneigt sein, mir zu helfen.“

Graf Amadeo schüttelte den Kopf. „Ich kann mich in die Geschichte noch immer nicht finden. Es scheint mir die verkehrte Welt zu sein. Sie, ein reicher deutscher Edelmann, wollen die Tochter einer armen Strochflechterin heirathen? Sie wollten ihr zu Liebe in Italien bleiben? Und die Mutter weigert Ihnen das Mädchen? Dahinter muß mehr stehen, wenn die Alte nicht bloß ein geschicktes Spiel mit Ihnen treibt.“

„Das wäre doch verweirkt ernsthaft“, bemerkte Bernhard.

„O, Sie kennen unsere Frauen aus dem Volke nicht“, versetzte Graf Amadeo mit einer Miene, die andeutete, daß er sie aus dem Grunde kenne und vortrefflich mit ihnen umzugehen wisse, „ich glaube nicht, daß der Widerstand der Signora Petronella ernsthaft ist.“

„So helfen Sie mir ihn brechen!“ bat Edwin.

„Gernach, gemacht, Signor Edwin“, wehrte er, „erfi muß ich das Mädchen sehen, ehe ich ein Wort sprechen gebe. Lassen Sie mich auch vielleicht bereit finden, Ihnen beizustehen, daß Sie eine Sünde gegen Ihr Vaterland und Ihren Stammvater begehen, so helfe ich doch niemals zur Verübung einer Sünde gegen den guten Götter.“

„Bleibt aber, gute Nacht meine Herren“, fügte er, nachdem er einen Blick auf die Uhr geworfen, aufstehend hinzu. „Soll ich morgen zur Frühmesse in Santa Annunziata sein, so wird es für mich die höchste Zeit, mein Lager aufzulassen.“

Die Brüder erhoben sich ebenfalls und verließen gleichzeitig mit dem Grafen das Kasino. Ein paar Straßen entlang gingen sie gemeinschaftlich, dann trennten sie sich mit dem Rufe: „Auf Wiedersehen morgen früh.“ Nur

den Oberhof- und Domprebiter Dr. Kögel abhielt, während von den Sängern des königlichen Domchors die geistlichen Gesänge ausgeführt wurden. Außer dem Kaiser und der Kaiserin waren zur Teilnahme an demselben wieder sämtliche Mitglieder der königlichen Familie erschienen, welche bereits am Tage zuvor, dem Gründonnerstage, der heiligen Abendmahlsfeier ebenfalls beigewohnt hatten. Die Majestäten verließen den Nachmittag und Abend in aller Stille. Um 5 Uhr Nachmittags erschien Prinz Wilhelm, der mit seinen kaiserlichen Großeltern gemeinsam das Diner einnahm. Heute Vormittag nahm der Kaiser den Vortrag des Hofmarschalls Grafen Perponcher entgegen, arbeitete mit dem Chef des Militärkabinetts und dann mit dem Kriegsminister. — Das Diner nahmen die Majestäten heute allein ein. Morgen Mittag wird die kaiserliche Familie wieder, wie am Charfreitage, zum Gottesdienste im kaiserlichen Palais versammelt sein.

Der Kronprinz und der Prinz Heinrich wohnten am Abend des Gründonnerstages, nachdem dieselben bereits am Vormittage, ebenso wie die Frau Kronprinzessin und die Prinzessin Vittoria, an der Abendmahlsfeier im königlichen Palais teilgenommen, um 6 Uhr noch dem Gottesdienste im Dome bei. Auch am Charfreitage waren beide Vormittags zum Gottesdienste im Dome anwesend. — Heute Vormittag begaben sich der Kronprinz und der Prinz Heinrich gegen 10 Uhr auf der Hamburger Bahn nach Spandau, um in der dortigen Stadtfest eine Jagd abzuhalten. Nach Beendigung derselben kehrten dieselben am Nachmittage nach Berlin zurück. — Heute im kaiserlichen Palais der Geburtstag der Prinzessin Vittoria, alt 1866, gefeiert. Aus dieser Veranlassung erschienen im Laufe des Tages die königlichen Geschwister derselben, sowie die anderen Mitglieder der königlichen Familie zur Ausstattung ihrer Glückwünsche.

Die Fürstin Wisniewski vollendete gestern ihr 60. Lebensjahr. Sie war aus dieser Veranlassung die Empfängerin zahlreicher Glückwünsche in allen Formen, von Blumenpenden und anderer Aufmerksamkeit. Da die Fürstin sich noch in der Rekonvaleszenz befindet, hat ihre Tochter, Gräfin zu Rangau, an ihrer Statt die Gratulationen der dem Hause näher stehenden Persönlichkeiten empfangen. Im Allgemeinen spreitet die Besserung in dem Befinden der Fürstin in zufriedenstellender Weise fort, wenn auch noch immer eine bedeutende Körperschwäche vorhanden ist.

Strasburg, 10. April. An Stelle des bisherigen ersten Polizeipräsidenten der preussischen Stadtverwaltung, Naumann, welcher in das Kultusministerium nach Berlin berufen worden ist, tritt, nach der „Fr. Ztg.“, Professor Engelwald, Sohn einer altpreussischen angesehenen Familie.

Wetz, 12. April. Der Gouverneur von Metz, General von Schwerin, ist gestern Abend von einem Schlaganfall betroffen worden, sein Zustand soll der „Votpringer Zeitung“ zufolge bedenklich sein.

#### Dieserlei.

Wien, 12. April. Wie das „Fremdenblatt“ vernimmt, hat der Kaiser zur Herstellung eines zweiten Gebäudes für das deutsche Landestheater in Prag 10000 fl. aus seiner Privatkassette beigesteuert.

#### Amerika.

Washington, 11. April. Nach dem Berichte des landwirtschaftlichen Departements ist der Stand des Getreides in dem Küstengebiet der Südküste ein solcher, daß, wenn kein Zwischenfall eintritt, eine bessere Ernte zu erwarten steht, als je zuvor.

Edwin und der Graf hatten ihn ausgehoben, Bernhard schweig. Er war sehr erschöpft, nicht mit nach der Kirche zu gehen. So schwer es ihm ward, Annunziata's Anblick zu meiden, er wollte lieber darauf verzichten als sie in Gesellschaft des Grafen sehen und sein spöttisches Remerkchen über sie abgeben hören.

„Habe Erbarmen, Mutter, laß uns heute nicht nach Santa Annunziata gehen, laß uns in San Marco beten!“ flehte Annunziata, indem sie sich stöhnend in ihren Schleier hüllte, denn der Morgen war frisch.

Signora Petronella, die vor dem kleinen Spiegel soeben ihren Anzug geordnet und sich zum Ausgehen fertig gemacht hatte, lächelte mitleidig. „Wir gehen nach Santa Annunziata. Was fällt Dir ein, Kleine, daß Du Deiner Schutzpatronin heute nicht die schuldige Ehrfurcht erweisen willst? Wo ist der Kranz für die Heilige?“

„Ich habe heute keinen,“ erwiderte Annunziata mit niedergeschlagenen Augen, „komme nach San Marco, Mutter, ich bitte Dich!“ Sie hob flehend die kleinen Hände empor und blickte der Mutter mit rührendem Ausdruck in die Augen, doch Signora Petronella blieb unerschütterlich.

„Was hat dir die Heilige gethan, daß Du ihrem Altar untreu werden willst?“ fragte sie in ruhigem Tone. „Du weißt es, Mutter, neben dem Altare der Heiligen stehen die Fremden.“

Signora Petronella nickte. „Sie stehen da, gelobt sei die heilige Jungfrau, aber was geht das Dich an? Wirst Du sie anblicken? Du verrücktest Dein Gebet und kümmerst Dich nicht um das, was in der Kirche vorgeht.“

„Ich weiß aber, daß sie nach mir schauen, ich fühle, daß ihre Blicke auf mich gerichtet sind, und das stört mich in meiner Andacht.“

„Weichte die Sünde dem hochwürdigen Vater Filippo, er wird Dir eine Buße auferlegen.“

„Nun mir, daß ich sie nicht begehe,“ bat Annunziata, deren kindliche Einfalt sie ganz naturgemäß den rechten Weg gehen ließ.

#### Emmanuel Geibel's Begräbnis.

Neben das Leichenbegängnis Geibels bringt die „Nat.-Zeitung“ folgenden Originalbericht:

Lübeck, 11. April.

Der Friedhof, auf dem Geibel beerdigt wird, liegt vor dem Burgtor, ein weitgebreitetes Dreieck. Rindenaaleen ziehen die Grenzen und ein dichter Hain bildet den Hintergrund. Ein Schwellen und Treiben in den Knospen, ein Singen und Jubeln unter den Wägen, als bereiteten sie sich vor, den Sängern des Frühlings, der Liebe und der Wanderlust zu empfangen, für den das Grab schon bereitet liegt. Ein schlichter Friedhof, ohne Prunk und Großthum; der protestantische Ernst, der über dieser ganzen Stadt ruht, kommt auch hier zum Ausdruck.

Reist man sich um, so hat man die Stadt vor Augen, welche die Welt des jungen Dichters war. Die ragenden Thürme von Ziegelsteinen treiben ihre Dächer hoch und spitz empor, ein altes, vielstöckiges Thor, rechts und links flankirt von dem Rest des Walles, schließt die Stadt an ihrer schmälsten Stelle ab, da wo sie allein noch mit dem Lande zusammenhängen. Denn sonst ist sie eine Insel, umflossen von der Trave und Wakenitz. An den langen Quais die Trave entlang liegt Schiff an Schiff, alle Halbmaße festgelegt zu Ehren des Charfreitags; so still und feierlich wird man selten einen Hafen sehen, die Uhr des Geschäftsbetriebes ist ganz und voll gestillt, Niemand zu sehen noch zu hören. Man sieht, es ist kein Welthafen, dieser Lübecker Hafen, mit einer von allen Sorten zusammengewürfelte Nationalbevölkerung, ein Hafen der protestantischen Oefte, so ernst und feierlich auch im Hafen den höchsten Festtag des Protestantismus begehend, wie es in Städten und Strandbörfern der Brauch ist, woher diese fahrende Bevölkerung kommt.

Auch in den Straßen hört man kaum einen Laut, so still liegen sich die Schaaren, die zum Thor wandern, an den gebelagerten Häusern, an den alten Bauwerken hin, die an die Glanzzeiten Lübecks erinnern. In einer der stillsten Straßen steht das Haus, wo Emmanuel Geibel jetzt noch aufgebahrt liegt. Nur an der Thüre des Sterbehauses ist Bewegung, dort kommen und gehen unablässig Menschen, die feierlich die einfache Treppe herauf, die zu dem im ersten Stock befindlichen Studirzimmer Geibel's führt. Dort steht der Sarg, von dem unter den aufgehäuften Blumen und Kranzpenden schon nichts mehr zu sehen ist. Ich fand das Zimmer ganz voll von einfachen, schlichten Leuten, sie waren gekommen, um einen Augenblick an dem Sarge des „Herrn Professors“ zu verweilen, eine kleine Blumenpende niederzulegen und dann den schon wartenden Anderen Platz zu machen. Ganz Deutschland trauert um Geibel, als um seinen letzten Klassiker, man könnte beinahe sagen, um seinen letzten Dichter. Aber den Lübeckern ist der Tod noch etwas ganz anderes, ein Mann, der mit ihnen gelebt, dessen Rufm der Rufm der Vaterstadt ist, ein Mann, an dem sie alle theilhaben und dessen sich noch Kinder und Kindeskiner rühmen werden.

Neben dem Sarge hängt das Bild der verstorbenen Gattin des Dichters, Ana von ihm genannt. Das Bild ist von der Hand Kaulbach's, es hat etwas Schwebendes in der Haltung; es ist nach dem Tode gemacht, der Meister hatte die Gestorbene ausgerichtet, dem Tode das Leben abzurufen versucht, es ist etwas Mütterliches daraus geworden, wie zwischen Tod und Leben. Nur schaut das Bild auf den Sarg des Dichters herab, der ihr spät und langsam nachgeholt ist, dessen Sehnsuchtsnach immer noch die Verblühen umschwebte. Geibel's tiefe und empfindensreiche Gedichte sind diesem Verhältnis entpunden, hier sind die Jüge am unmittelbarsten und konkretesten. In bescheidenen Schränken steht die Handbibliothek Geibel's an den Wänden gereiht,

kleine, vergiftene Ausgaben der Klassiker darunter — nur mit Ehrfurcht kann man sie betrachten. Zu welchem wunderbaren Leben hat Geibel die klassische Lyrik erweckt, er hat ihr in der That ein Dorn bereitet. Wie gleitet unter seinen Händen die verführte, schwerflüchtige Nase leicht und natürlich hin. Begleitet sie die Hand, die dieses schrieb, die dort jetzt in dem Sarg ausruht. Und doch ist dies nur etwas Weißliches in dem Leben dieses großen Dichters.

Geibel ist in dem Hause seines Schwiegereltern, des Dr. Hefling, eines der ersten Rechtsanwalte Lübecks, geboren; hier wohnte er seit einigen Jahren. Geibel hinterläßt seinen Sohn, nur die einzige Tochter, sein Name stirbt mit ihm aus. Ein halbes Dutzend Enkelkinder hat ihn aber umspielt und um ihn jenen Hauch der Jugend erhalten, der für sein ganzes Leben und Empfinden so nötig war. Der Enkelsohn, dem der Dichter den Eigennamen, wie er singt, auf die Wiege legte, sollte zu Oftern die Jubelansgabe der ersten Gedichte dem Großvater überreichen. Von Woche zu Woche hat man darauf erwartet; heute ist sie eingetroffen, sie kann nur noch zu Füßen des Sarges niedergelegt werden, in ihrem roten Kleid und goldenem Schrit mit dem Erste dieses Ortes selbst kontrastirend. Ich schlage sie auf: die erste Seite singt schon vom Rhein und vom Kaiser. O schöne Einheit dieses Dichters! Wie gewaltig ist dieser Kaiserthum aus- und durchgelungen, wie hat er die ganze Nation mit sich gerissen, der wahre Dichter von Kaiser und Reich. Und wenn sich bereinst ein Denkmal unseres Reiches erheben wird mit Allen, die ihn an seinem großen Werke geholfen haben, wird sicher auch der Dichter nicht fehlen, der man möchte sagen, mit dichterischem Prophetenblick auf diese große Wendung der deutschen Geschichte unablässig hingewiesen hat, bis er mit dem gewaltigen Siegesgelange abschloß:

Nun laßt die Glocken

Von Thurm zu Thurm

Durck's Land frohlocken

Im Jubelstimm.

Die treue Hegerin des Verstorbenen, seine Nichte, Fräulein Bertha Geibel, brachte ihm ein vergilbtes Bütchlein, die Handschrift des Dichters noch knabenhaft, wie es geschrieben, wohl aus frühen Gymnasialzeiten Geibel's. Ich las darauf Folgendes:

Gebet eines Deutschen.

Auf dem Thron der Kaiser im Morgenroth,  
Das Herz voll Lieb, in der Brust den Tod,  
Auf der Lippe ein Lied wie Sturmeseuhen,  
So laß mich Gott zu den Vätern gehen.

Ein volles Erhöhen hat dies Gebet gefunden. Wie rein, schön und harmonisch hat sich dies Leben abgeschlossen, wie groß und bedeutend ist der Hintergrund, auf dem es sich abspielt, mit welcher Sicherheit ist es durch alle Konstellationen gegangen. Immer wird Geibel vor Allen der Liebhaber der Jugend bleiben, aus den Gedichten wird man immer den Menschen herausfinden und lieben. Aber wie selten, daß dieser Dichter des frühlichen Rheinstromes und seines übersprudelnden Lebens in der Ewigkeit bescheidenen ersten Pfarrhauses nächst dem Hofe stand zur Welt kam. Und doch war es ihm die wahre Heimath, als er vom Fuß der Alpen wieder in die ersten feineren Straßen Lübecks zurückkehrte —

Heute Abend, als es zu dunkeln begonnen hatte, wurde nach einer kleinen und stillen Feier, bei der Senior Andersen, der sechsunachtzigjährige Mann der ältesten Schwefel Geibel's, ein ergreifendes Gebet sprach, im engsten Familienkreise der Sarg Geibel's in die Marienkirche überführt. Mit dieser Kirche war Geibel, der dem reformirten Bekenntnis angehörte, innig verbunden: von allen Kirchen der Stadt war sie seine Lieblingskirche. In den hallenden Schiffen des

schmeichelte sie, „ich habe so böse geträumt, mir achnt heute Unheil in Santa Annunziata, morgen magst Du mich wieder dahin führen.“

Die sonst so abergläubische Italienerin blieb auch diesen Grübeln unzugänglich. „Wenn ich heute aus der Kirche mit Dir wegbliebe, würden sie morgen vielleicht nicht wieder kommen. Kein Tag darf verflucht werden, bis mein Werk vollbracht, meine Aufgabe vollendet ist. Schnell fort! Die Zeit verfliehet, wir dürfen die Messe nicht versäumen!“

Sie ergriff die Hand der Tochter und zog sie mit sich aus dem Zimmer und dem Hause. Willenlos, das Herz voll namenloser, unbestimmter Unruhe, folgte ihr Annunziata.

Während dieser Aufricht in dem kleinen Hause der Vorstadt vor der Porta St. Galls vor sich ging, wanderte in den Loggien, welche den Platz der „Allerbüchigsten Annunziata“ von drei Seiten umgeben, fest in seinem Mantel verwickelt, den Hut tief in die Stirn gerückt, Graf Amadeo Valeri auf und ab. Bald ließ er die Blicke spähend über die auf den Platz mündende St. Sebastiansstraße streifen, bald blieb er vor der Kirche Servi Maria oder vor dem Fingelhause stehen, am häufigsten wandte er aber den Kopf nach Nordosten und betrachtete die Kirche und das Kloster Santa Annunziata.

„Der deutsche Alpen darf nicht merken, daß ich so frisch auf dem Plage bin,“ sagte er, als er Edwin die Straße herauskommen sah, und trat hinter eine Säule. „Er mag mich erwarten. Der Andere ist nicht dabei,“ fuhr er in seinem Selbstgespräche fort. „Er scheint es nicht zu billigen, daß mich der Bruder auf die Spur des Täuschens geführt hat. Wankt er den Hauptvogel zu wittern, oder ist es die deutsche Sentimentalität? Gleichviel, es muß etwas Ausgesuchtes sein, das diese deutschen Bären in solche Begeisterung versetzt hat. Der Zweite brennt ja ebenfall's lichterloh, wenn er sich auch den Anschein giebt, kühl und ruhig zu sein. Corpo di bacco, ich sehne mich nach einem kleinen Abenteuer, das Leben wird jetzt hier entsetzlich langweilig.“

(Fortsetzung folgt.)

gewaltigen Raumes, den eine Anzahl Gasflammen nur dümmrig erhellen, war es schon Nacht, nur einige Dichter flimmerten, die den Weg zeigten, den man die Leiche nehmen ließ. Der Katastroph ist in der Mitte der Kirche errichtet. Wie riesenhafte Wächter erheben sich um ihn die trostigen, strebenden Säulen, deren Kränze im Dunkel verflimmen.

In der Nacht fand noch eine kleine Versammlung der Freunde des Dichters in der Kirche statt, um den telegraphisch angemeldeten Krampf des Kronprinzen zu erwarten. Derselbe — ein prachtvoller Krampf mit dem Reichsapfen und dem Buchstaben F. — langte um Mitternacht an und wurde, nach einer kurzen Ansprache des Bürgermeisters von Lübeck, zu den Füßen des Sarges niedergelegt, im Auftrag des Kronprinzen Paars, als ein Zeichen der Liebe und Verehrung des laienlichen Hauses für den Sänger des Reichs. In seiner Rede erwähnte der Bürgermeister, wie nahe das fürstliche Paar dem Dichter gestanden, wie die Bezeugungen des Kronprinzen zu Lübeck ihn schon frühzeitig zu dem Dichter hingeführt: ein Verhältnis, das bis zu des Dichters Tode treu geblieben. Mit feinem Händchen dankte der Schwiegerohn Geibel's dem Redner. Dann wurde es still in der Kirche, dümmriger Mondschein zeichnete die riesige Silhouette der Kirche und die langsam altertümlichen, sie umgebenden Hallen. Nichts Stimmungssoollerer konnte die romantische Architektur erfinden. Die Feier, die für den 12. April vorbereitet wird, ist eine streng kirchliche; in dieser Kirche war der Vater Geibel's Prediger, hier ward der Sarg bestattet und eingemauert. Der Hauptpastor Trummer, der die Zeremonie halten wird, ist der Schwager Geibel's. Wie eng und vertraut schloßen sich hier alle Verhältnisse an den Toten an. Und wie in seinem Geiste ist die Symbolik der Thatfache, daß es die Osterode ist, durch welche sein Leichnam auf die Bestattung gewartet hat.

Von Adig Uhr begann die Marienliturgie sich zu füllen. An der Ordnung und Sicherheit, nicht alles sich vollzog, erkannte man das trefflich organisierte Gemeinwesen der Hansestadt, in dem jeder sich als Teil des Ganzen fühlt. Was Lübeck und seine nähere Umgebung an hervorragenden Persönlichkeiten aufweisen hat, war in dem kirchenschiff versammelt. Das übrige Deutschland freilich war nur dünn und unvollständig vertreten. Wir erwähnen den Generalmajor von Wabowitsch aus Altona, Klaus Groß aus Kiel, den Kapellmeister Aloys Schmidt aus Schwerin, Paul Zindau, Hans Hopfen und den Geseftedatter der „National-Zeitung“ Friedrich Dernburg aus Berlin. Die gefüllte Kirche machte einen imponierenden Eindruck, das kräftige Geschlecht der Lübecker mit scharfgeschnittenen Zügen, braunen scharfen Augen und ruhiger vornehmer Haltung fiel uns Fremden besonders auf. Im Chor aufgeführte bänische Fahnen erinnerten an die ruhmvolle Vergangenheit der Hanseaten. Kurz vor Beginn der Feierlichkeit erschien der Kommandeur des hier in Garnison liegenden Bataillons mit militärischer Begleitung und legte einen von dem Fürsten Bismarck gewidmeten Kranz auf den Sarg nieder. Dann beginnt die Orgel gemaltige Klänge herabzujubeln, als habe die Kirche nun eine Stimme erhalten. Die Gemeinde singt den Chor: „Jesus, meine Zuversicht!“ dessen Klänge ergötzen an dem Gemälen wiederhallen. Die Familie Geibel's ist herbeigekommen und hat auf der vorderen Bank vor dem Katastroph Platz genommen, fünf geliebte herzerfreuende Knaben. Der Hauptpastor Trummer bespricht die Kanzel und hält eine feinsinnige und doch kräftige und einwirkende Rede. Von der Dornenkrone, die der Sparreitag zum Gegenstand hat, kam er auf die Blumes- und Lorbeerkränze, welche die Kirche füllen, Wert und Bedeutung solcher Guldigungen feststellend. Geibel hat das von seinem frommen Vater und seiner Mutter erhaltene Erbteil treu in seinem Dichten und Leben bewahrt. Der Spruch: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade ist an mir nicht verächtlich gewesen“, machte er zum Ausgangspunkt seiner Betrachtung. Geibel war ein Sänger von Gottes Gnade, der um die Gunst der Menschen gebüht. Leicht strömte ihm in seinen Anfängen die Reue der Menschen zu, aber seinem tieferen Verstande mußte er nur allmählig Geltung und Anerkennung zu gewinnen und absprechende Stimmen nach und nach verstummen zu machen. Freimütig hat er seine Meinung stets gesagt und ohne Verheerung ist er zum gelehrtesten Dichter seiner Zeit geworden. Die glühendste Verehrung hatte er seinem Vaterlande gewidmet. Der Redner erinnerte, wie ihm Geibel zur Zeit der Kaiserkrönung in Frankfurt jubelnd auf der Straße rief: „Wir haben einen Kaiser!“ und wie er allen Enttäuschungen gegenüber fest ausgehatten hat, in trüber Zeit eine Leuchte und Stütze für Ungläubige. Jedes Sonderinteresse war ihm tief verpöht, aber mit der Vaterstadt war er auf das Innigste verbunden. Als Geibel wegen seines freimütigen Zeugnisses seine Mündigkeit abgeben mußte, wandte er sich Lübeck zu, nicht weil er hier mehr geht und wohnt, als anderswo zu erwarten stand, sondern weil alle Zahren seines Dergens ihn hierher zogen.

Auf Geibel's Großvater wird man lesen: Geboren und gestorben in Lübeck und noch Kinder und Kindeskinde werden von unserem Geibel Geschichteten, Charakterzüge und Sprüche zu erzählen wissen. Am häuslichen Herd hat es ihm nicht an Glück und nicht an Leid gefehlt. Die Schwäger des Redners, Geibel's Gattin, hatte das parteiische unglückliche Verhältnis zu ihrem Vater, wie es seine schmerzlichen Lieber bezeugen; in den Zeiten, die ihre letzten Jahre kurzen Glücks trüben, schrieb sie an den Redner: „Ich weiß nicht, was ihr alle um mich zu klagen habt, wäre nicht mein Leben, so wäre mein Glück allzu groß.“ Mit einem Blick auf die Familie Geibel's, auf die treue Pflegerin Verba, auf den gefühlsfähigen Zug seines Hauses, ging der Redner auf die letzten Tage des Dichters über und preis die Gnade Gottes, die dem Verfall der körperlichen und geistigen Kräfte ein sanftes Ziel gestellt. Nicht, was er war, was er ist, hieß der Redner in dieser Dornenode rufen und schloß mit dem Schicksal Geibel's: „Der Dornenode.“ Der Ehem Gottes sprengt die Gruft, der Hierauf ist kommen!“ Eine sinnige, ergreifende Rede, die hier nur in den äußersten Umfassen

wiedergegeben ist. Ein Sängerkorps stimmte Mendelssohn's Lieb: „Siehe, wir preisen dich die Gottseligen!“ an: eine glückliche Wahl, denn von allen Komponisten ist Mendelssohn sicher der am innigsten mit Geibel geistig Verwandte. Und nun — zum letzten Gange mit dem Freunde. Aber ach, wie welterloren blühten unsere Augen, als ob sie den Freund in anderen Regionen suchten.

In den Straßen stand dicht geschaart Kopf an Kopf die Menge. Alle Fenster waren mit schwarz geliebten Frauen besetzt; nirgends etwas Aufdringliches, Alles schlicht, einfach zum Herzen sprechend, als wäre jedem Hause in Lübeck ein Freund und Verwandter gestorben. An den alten Häusern hingen die Fahnen Halbmaß, dämpf den Schall der Gloden zurückwerfend. Eine Stätte nach der andern passierte der Zug, die dem Dichter so werth gewesen war, bis er aus dem alten Thore hinaus ins Freie kam, wo die weite Landschaft, die buntenimpellen Schiffe dem Sarge Abschied zusprachen. Eine Schar Wagen folgte dem Zug; neben dem Wagen des regierenden Bürgermeisters schritten ernst und gemessen scharlagberüdete Stallmeister mit Degen und Stulpschneid, auf die souveräne Würde des Hauptes des Freistaates hinweisend. Am Friedhofshor angelommen, traten die Turner und die Gewerke vor und bildeten Spalier bis zum Grabe. Der Bürgermeister und der Senat, die bürgerlichen Behörden, das Offizierskorps nahmen hinter dem Sarge Aufstellung, um ihn zur letzten Stätte zu geleiten. Ein Sängerkorps intonte ein Vaterlied, ein Kette Geibel's, Pastor Lindenberg, knüpfte in einer kurzen Ansprache nochmals an die Osterimpell an; dann rollten die Schollen Erde auf den Sarg, über den das Grab sich schnell füllte. Die zahllosen Kränze bildeten einen Blumenhügel darauf. Der große Dichter ist eintragt in die Reihe — Staub zu Staub, Asche zu Asche. — Die Lübecker verlassen den Friedhof sich fragend, wie kann man sich Lübeck denken, ohne unseren Geibel, den Mann, der uns am innigsten mit Deutschland verband, der unser Jähren in so langer ereignisreicher Zeit gewesen. Ja, was wird Lübeck ohne Geibel sein? Und auch wir anderen lehren gepöhten Herzens von dem offenen Grabe zurück, als hätten wir den letzten deutschen Dichter zur Erde bestattet und träten fortan in eine poesiefremde, entgötterte Zeit und Welt ein.

### Provinzielles.

Merseburg, 13. April. Der Regierungsrath von Hirschfeld hierseits ist zum Ober-Regierungsrath ernannt. — Die seit einiger Zeit erledigte hiesige Polizeisekretärsstelle ist dem Wiedenachmeister Braunsdorf vom 12. Jüliaren-Regiment verliehen worden. — Für diejenigen, die gern rothe Eier aus der Schale schärfen, dürfte die Nachricht in hohem Grade beachtenswerth sein, daß am Freitag in Braum eines hiesigen Regierungsbeamten beim Aufschlagen von Eiern in einem solchen ein ca. 18 Centimeter langer vollständig entwickelter Wurm entdeckt. Derselbe befindet sich zur Zeit im Besitze des Herrn Detonome-Inspektor Horst. Mit Rücksicht auf solche schon mehrfach beobachtete Fälle ist den Hausfrauen zu rathen, beim Verbrauch von Eiern jedes für sich erst in eine Unterstufe zu salzen, ehe es den übrigen zugesetzt wird.

Nordhausen, 12. April. Das Eisenbahnprojekt Nueblinburg-Solberg-Nordhausen ist in letzter Zeit dadurch in die Ferne gerückt worden, daß die anhaltische Regierung es ablehnt, den geforderten Beitrag von 1 1/2 Millionen Mark zu leisten, weil sie diese Summe für zu hoch hält. Da aber die anhaltische Regierung sonst ein lebhaftes Interesse für das Zustandekommen dieser Bahn zeigt und sich bei der Finanzierung beteiligen will, sobald auch Preußen einen entsprechenden Beitrag zusichert, so wird das Comité sich jetzt an die preussische Regierung wenden. Es verlannt aber, daß der Anschluß nicht hier bei Nordhausen erfolgen werde, sondern an die zwischen Helbra und Verga gelegene Haltestelle der Halle-Kasseler Bahn, wodurch die Bahnhöfe abgekürzt und der Bau billiger würde. Unsere Stadt hat nun aber ein lebhaftes Interesse daran, die neue Bahn hier einmünden zu sehen, denn der Verkehr des Harzes, namentlich des südsüdlichen Harzes, gravitirt nach hier und würde event. zum Theil abgelenkt werden, wenn Verga Anknüpfungspunkt wird. Daber dürften die städtischen Behörden und die Handelskammer hierseits wohl Veranlassung haben in Verhandlung zu treten, um geeignete Schritte zur Wahrung des Interesses unserer Stadt zu thun.

Mühlhausen, 11. April. Am gestrigen Tage verschied hier einer der beiden letzten Veteranen aus den Freiheitskriegen, der Rentier Schönmeyer im fast vollendeten 87. Lebensjahre. Der Verstorbenen, welchem bis zu seinem Tode körperliche Mithigkeit und geistige Frische beschieden war, hat der Stabverordnetenversammlung fast 50 Jahre angehört und auch noch der letzten Sitzung der Stadtverordneten am 1. April beigewohnt. Der Verehrte wurde wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften, die er als Mensch und als Bürger besaß, allgemein hochgeschätzt. — In der vergangenen Woche sind hier 200 Fälle von Erkrankungen an den Märsen zur amtlichen Anzeige gelangt. Die Anzahl der bis jetzt festgestellten Krankheitsfälle dieser Art geht über 450 hinaus.

### Aus den Nachbarstaaten.

Leipzig, 11. April. Durch die Anwesenheit des hiesigen Magistrats, dem die Verwaltung des Grassi-Bermachtungs anvertraut worden, ist dem Besizer des hiesigen Zoologischen Gartens vor einiger Zeit die namhafte Summe von 10000 Mark zur Erweiterung des Thierbestandes scheinungsweise zu Theil geworden. Im Laufe des gestrigen Tages trafen nun die von Herrn Hintert, dem Besizer des Gartens, in Brief in Empfang genommenen prächtigen Thiere hier ein, um im Establishement Aufnahme zu finden; es sind dies ein Königstier, ein schwarzes Pantfer, ein schwarzes und ein graues Bindurag, ein Lama, zwei Aishirsche, ein Steinbock, eine Hirschgegenantlope, drei Paar Krontauben, ein Paar Mähntauben, vier Hamadryspaffen,

zwei Mandelpapiane und ein javaner Affe mit Jungen. — Der vor einiger Zeit wegen Vorkerrats beim Reichsgericht in Unterjudung und in der hiesigen königlichen Gefangenenanstalt untergebracht Schriftsteller Schneid an Kuchlitz, dessen Name gelegentlich des großen Vorkerratsprojekts vor dem Reichsgericht genannt wurde und welcher damals in Paris lebte, ist, nachdem die Unterjudung eingestelt, wieder in Freiheit gesetzt worden. — Zu den neuerdings wegen Verbreitung verdorbener sozialistischer Schriften von der hiesigen Staatsanwaltschaft verhafteten beiden Personen, einem Fabrikarbeiter und einem Schuhmacher, hat sich noch ein Dritter, ein Schlosser von hier, gestellt, welcher an der Verbreitung sich betheiligt hat und jetzt gleichfalls im Gefängnisse sitzt. — Für die projektierte städtische Schlachthofanlage ist nunmehr ein großer Komplex im Süden Leipzigs, in der Nähe der Bayerischen Bahn, vom Magistrat vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordneten gemäht worden.

### Vermischtes.

Hamburg, 12. April. Der frühere Asekuranzdirektor Borregaard ist vom hiesigen Landgericht heute wegen Betrugs in 44 einzelnen Fällen zu dreijährigen Gefängnis, sowie zum Verluste der Ehrenrechte auf 3 Jahre verurtheilt, vor der wegen Unterjudung und Untreue erhobenen Anklage aber freigesprochen worden.

Kaiserslautern, 12. April. Im Weiterweiler feuerte gestern Nachmittag während des israelitischen Gottesdienstes ein Geisteskranker, Namens Blum, mehrere Revolvergeschosse ab, wodurch drei der Anwesenden schwer verwundet wurden.

Liverpool, 12. April. Die Hellenenmacher, welche bei dem in Birkenhead verhassteten Daly gefunden wurden, sind identisch mit denjenigen, die bei den Explosionen auf dem Vitoriabahnhofe und auf anderen Londoner Bahnhöfen aufgefunden wurden. Die Polizei schloß daraus, daß Daly an diesen Explosionen betheiligt gewesen ist.

London, 8. April. Die geringen Strafen, welche den landbesitzlichen „Frauenprügeln“ in England zugemessen werden, und die eingeleitete Nothheit der Männer in den unteren Volksschichten, welche die furchtbaren Mißhandlungen ihrer Ehehälften als eine Art berechtigten Sports betrachten, hat den Abgeordneten Macfarlane, der auf eine diesen Uebelstand betreffende Interpellation eine unbefriedigende Antwort erhalten hatte, veranlaßt, im Unterhause einen Antrag anzumelden, wonach die Frauen dem Thiersehengesetz unterstellt werden sollen, um ihnen einen besseren Schutz zu sichern, als dies gegenwärtig der Fall ist.

[Die folgende haarsträubende Darstellung einer Schreckensscene] im Kasinofal entnommen wir einem Wiener Blatte: „Dieser Tage trat ein elegant gekleideter Herr in einen Kasinofal in Borgo di Lavagna bei Savona. Dieser lebend aussehende Herr verlangte rasch zu werden. Der Barbier ging zugleich an die Arbeit und holte aus der antiken Kammer die nöthigen Requisiten und Anzugebenien. Sobald der fremde Unbekannte sich allein sah, ergriff er eines der am Trummern liegenden Kasinomeister und durchschnitt sich den Hals mit solcher Vehemenz, daß das Haupt nur noch an der Wirbelsäule hielt. Auf das Geschrei des Barbiers eilten wohl die Nachbarn herbei, suchten aber allsogleich tief erschreckt von der sonderbaren Art des Unglücklichen, sich das Leben zu nehmen. Die von dem Vorfalle rasch unterrichtete Polizei erschien auf dem Schauplatze der That, wo jede Hilfe überflüssig war, und nahm die Papiere und Wertgegenstände des Selbstmörders mit sich. Aus den Papieren soll man entnehmen haben, daß der Unglückliche der „höchsten deutschen Aristokratie“ angehört soll.

— [Man muß sich zu helfen wissen!] In einem Restaurant saßen zwei Freunde bei Kartenspiel, als sich hinter dem Rücken eines Jeden ein anderer Gast postierte, den Spielern in die Karten guckte und sich durch Bemerkungen über das „Wenn“ und „Aber“ des Genusses lästig machte. Diese unberufene Gimmigkeit der „Mittlerer“ wurde dem Einen der Spieler unangenehm. Er schloß sich seinem Hintermanne unumwunden, erhob er sich von seinem Stige und sagte: „Ich muß für einige Minuten hinausgehen, würden Sie vielleicht die Güte haben, einzuflehen für mich zu spielen?“ — „Mit Vergnügen!“ — Jener geht und dieser rückt an seine Stelle. Kaum aber war das Spiel im Gange, als ein Kellner zu dem zurückgebliebenen Partner herantrat und ihn ersuchte, auf einen Augenblick ins Nebenzimmer zu kommen, da ihn dort ein Herr zu sprechen wünsche. Dieser steht nun ebenfalls auf und bittet seinen Hintermann, einstweilen die Partie für ihn zu übernehmen. Das Spiel geht also ungehört weiter und eine Partie folgt der andern; die eigentlichen Spieler aber lassen sich nicht wieder blicken. Eine Stunde mochte vergangen sein, als der eine der Stellvertreter doch eine Pause vorschlug, um nach den Ausbleibenden sich umzusehen. Er geht ins Nebenzimmer, um den Kellner nach denselben zu fragen, und was sieht er? An einem Tischchen sitzen die beiden Freunde einander gegenüber und spielen gemüthlich ihre Partien, jedoch ohne „Mittlerer“.

### Kirchliche Anzeigen.

Synagogengemeinde: Dienstag den 15. April Abends 7 Uhr Gottesdienst. — Mittwoch den 16. April Morgens 8 1/2 Uhr Gottesdienst. 10 Uhr Predigt. — Donnerstag den 17. April Morgens 8 1/2 Uhr Gottesdienst, 10 Uhr Predigt und Totenfeier.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Jänich in Halle.

Farbige und schwarzseidene Granadines M. 1,55 per Meter bis M. 14,50 Pf. (in 10 Stück Daal.) versendet in einzelnen Abenden und ganzen Stücken solltet in's Haus das Saven-Fabrik-Depot von G. Henneberg (Königl. Postkammer) in Zürich. Muster umgeh. d. Briefe kosten 20 Pf. Porto nach der Schweiz.



# C. Hauptmann's Möbelfabrik u. Magazin

(Gasthof zu den drei Königen) Halle a. S., Kl. Ulrichstr. 34 (Gasthof zu den drei Königen).

Große und billige Möbel-Fabrik der Provinz Sachsen empfiehlt ihr größtes Lager feinstgelegter Möbel und komplett eingerichteter Zimmer in Kirschbaum, Eichen und Mahagoni.

## Auction.

Freitag den 18. April cr. Vorm. 10 Uhr gelangen in Giebichenstein zwangsweise voranschließlich bestimmt zur Versteigerung: Ledententensilien, insbes. 1 großes Lederegal mit 42 Kästen, 1 Ledentisch u., eine Partie Materialwaaren, sowie verschiedene Mobilien.

Veranstaltungsort in Büchel's Gasthof. **Bischoff, Gerichts-Vollzieher** in Halle a. S.

## Auction

Donnerstag d. 17. d. M. Nachm. 1 Uhr Kl. Ulrichstraße 34 (Gasth. z. 3 Königen). **O. Radestock, Auct.-Commissar.**

Heute, den 16. April, 2 Uhr gr. Holz-auction vor dem Kirchthor, im Grundstück des Herrn Kreye.

## Haus-Verkauf.

Ein Haus, Mitte der Stadt, enthaltend 8 Stuben, 8 Kammern, ist sofort zu verkaufen. Dasselbe ist durchweg an Chambregarnissen vermietet. Näheres ertheilt **J. Stemmler, Dessauerstraße 4.**

## Haus-Verkauf.

Meine Wohnhäuser mit Garten, Bäder, rei, gewölbter Werkstelle, Thoreinfahrt, Mühlgraben, will ich billig verkaufen. Näheres Magdeburgerstr. 29, **Hildebrandt.**

## Ein Haus

in einer der vortheilhaftesten Straßen Halle's ist bei guter Verwertung mit guten Hintergebäuden, Laden u. preiswerth zu verkaufen. Zu erfragen bei **Rudolf Mosse, Brühlerstraße 6.**

## Baustelle!

in vorzüglicher Lage, ist zu verkaufen. Anfragen unter **Baustelle 12** in d. Exp. d. Bl.

**Gegeu Husten**  
40s **Wucherer's 40s**  
**Gumi-Brust-Bonbons**

begutachtet von **Dr. Rudolf v. Wagner, tgl. Hofrath** und o. s. Professor a. d. Universität Würzburg.

Zu haben in der **Alex., Engels, Bömens und Waisenhaus-Phosphat**, bei den Herren **B. Ahmann, A. Kraus, Bonbons-Geschäft.**

## Kaiser-Tinte

empfehlen **G. Rühlemann, Königsplatz 7.**

**Siegel's Hühneraugen-Tod**  
beseitigt das hartnäckigste Uebel sicher mit absoluter Garantie des besten Erfolges und trägt dieses Mittel ohne Zweifel ein gut Theil zum Wohlergehen der Menschen bei. Preis ganze Krone 1.50, halbe Krone 0.75. Alleinige Niederlage für Halle a. S. und Umgegend bei **B. Rosenblatt, Friseur, Schmerstrasse 36.**

## Ameisen-Eier

in schöner feiner Waare offerirt **Louis Voigt, gr. Ulrichstr. 16.**

## 600 Schock

zweifelhafte Kieferne Grubenbeulen, 24 bis 40 mm stark, hat billig abzugeben Halle a. S., **C. F. Mundin, Holzhandl.**

## Grundstücks-Kauf.

Ein Grundstück von nicht unter 100 □ Ruthen Größe, möglichst nahe dem Bahnhofsgelegen, wird zu kaufen gesucht. Offerten sub **1001** in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

## Zu Hochzeits- und Fest-Geschenken!

Größte Auswahl!



**Ölgemälde** in künstlerischer Ausführung, in besten Goldbarockrahmen. Eleg. gerahmte Kupferstiche, photograph. Kunstblätter, Emaille-Glas-Photographien empfiehlt die Kunsthandlung **Max Köstler, Poststr. 9.**

Billigste Preise!

Elegant gerahmte Oeldruckbilder von 4 Mark an.

Meine **Delikateß-Geschäfte** befinden sich **gr. Steinstr. 16 u. Königsplatz 6.**  
**A. Assmann.**

## Vaterländische Feuer- und Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Elberfeld.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß wir die Verwaltung der durch den Tod des Herrn **Max Lindner** ererbigen in Halle a. S. bestehenden **General-Agentur** unserer Feuer- und Hagel-Versicherungs-Gesellschaft unserm Inspektor Herrn **Hugo von der Heydt** übertragen und denselben bevollmächtigt haben, Versicherungen rechtsverbindlich für uns abzuschließen.

Demgemäß ist derselbe ermächtigt, in allen unsere dortigen Geschäfte betreffenden Angelegenheiten uns zu vertreten und gern bereit, jede erwünschte Auskunft zu ertheilen, wofür wir die verehrlichen Interessenten ergehen, sich bei vorkommenden Veranlassungen an Herrn von der Heydt zu wenden.

Elberfeld, 1. April 1884.

Die **Direktion der Vaterländischen Feuer- u. Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.**

Begutachtend auf die vorstehende Bekanntmachung der Direktion meiner Gesellschaft halte ich mich zum Abschluß von Versicherungen gegen **Feuer, Blitz, Dampfessel-Explosionen und Hagel-Schäden** zu festen billigen Prämien bestens empfohlen, und beehre mich gleichzeitig ergehen, daß das Bureau der General-Agentur sich vom 1. April cr. ab in dem Hause **Königsstraße Nr. 4, parterre** (Nähe des Leipziger Thurmes) befindet.  
Halle a. S., 1. April 1884.

**H. von der Heydt, Inspektor und kommissarischer General-Agent der Vaterländischen Feuer- und Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.**

**gr. Berlin 18. Restaurant zum Aichamt** Ecke der Märkerstrasse.  
empfehlen seine freundlich eingerichteten Localitäten, n. dunkles Exportbier und helles Lagerbier, sowie eine reichhaltige Speisekarte in 1/2 und 1/4 Portionen.

Hochachtungsvoll **Emil Schoele.**

## Verein der Liberalen in Halle und dem Saalkreise.

Am Sonntag den 20. April um 3 Uhr Nachmittags wird in der **Weintraube zu Wettin** unser Reichstagsabgeordneter **Herr Dr. Alexander Meyer**

seinen Wählern Bericht erstatten. Zu dieser Versammlung laden wir alle liberalen Wähler höflichst ein. **Carl Bonstedt, Albin Branne, Otto Gebhardt, Hildenhagen, Jellinghaus, Johannes Klunhardt, Paul Köwlich, Dr. Koblshütter, Carl Meyer, Bruno Richter, Dr. Thampagn, Ferd. Tombo, Dr. Wangerin, Voigt Wartz.**

Expedition im Waisenhaus. — Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

Die ersten **Schulbedürfnisse!** **Schultornister, Schiefertafel, Federkasten, Schieferwecke und Schiefertische** empfiehlt billigst **Albin Hentze, Schmeerstr. 39.**

1 doppelt lin. Tafel mit Edelstein, 1 Federkasten mit prakt. Nadelverschluß, 1 Schieferwecke und Schiefertische für nur **60 Pfg.** bei **Albin Hentze, Schmeerstr. 39.**

**Patent-Klapp-Schiefertafel!** in Holzrahmen, 4 Schreibseiten mit u. ohne Linien à **50 Pfg.** Muster gleichlich geschickt empfiehlt **Albin Hentze, Schmeerstr. 39.**

**Tannin-Balsam-Selbe** von separ. **C. G. Hülsberg, Berlin**, beste **Universalschmerzmittel** und **Schmerzmittel**, per Stück **50 Pfg.** und **1 A.**, nur allein ächt in Halle a. S. bei **Albin Hentze, Schmeerstr. 39.**

Feine **Holländische Natur-Butter** versendet franco unter Nachnahme in Kästchen von Netto **9 Pfund** zu **9 A. 25 Pfg.** **Dotmarjum (Holland).** **J. H. Berkenvelder.**

Alle **Nudel-Fabrikate** billigt bei **C. M. Brandt, Bernburgerstr. 30.** Dem geehrten Publikum von Halle und Umgebung empfiehlt sich zu allen vorkommenden **Malz- und Backarbeiten**, sowie **Zapieren der Wände**, bei reeller Bedienung **Anton Haber, Maler, Wuchererstraße Nr. 34.**

**9000 Thaler** zum 1. Juli auf erste Hypothek zu leihen gesucht. Offerten sub **A. 3. 3036** bef. **J. Bares & Co.** **Unterhändler verbeten!**

**Interim-Stadt-Theater.** Vor dem Steinthor Nr. 7 u. 8. **Mittwoch den 16. April 1884.**

**Don Juan.** Große Oper in 2 Akten von Mozart. **Donnerstag: keine Vorstellung.** **Freitag: Die Jüdin.**

**Restaurant Esplanade**  
**Quadrat-Billard.** Zugleich empfehle ich meinen Mittagstisch im Abonnement à **65 A.**  
**E. Peter, Restaurant, Kühlebrunnengasse, am Markt.**  
**Brekler's Berg.** Heute Dienstag den 3. Feiertag **Anf. 4 Uhr. Tanzkränzchen. Anf. 4 Uhr.**  
**Goldener Pflug.** Heute **Mittwoch Schlachtfest.**

Für den Inzeratentheil verantwortlich: **M. Uhlmann** in Halle. (Stierzu zwei Belagern.)